

Sergius Panin.

Roman von Georges Ohnet.

(6. Fortsetzung.)

Im ersten Stock befinden sich Wohnungen für die Gäste: zwölf reizende, mit bedrucktem Kattun tapetirte Zimmer, nebst den dazu gehörigen Antiklosetts. Von hier bietet sich eine reizende Aussicht auf den Park und die ganze Landschaft. Im Vordergrund fließt ein Bach, dessen reißende Strömung das rasch dahin fließende Wasser, das sich dem Walde entlang hinzieht. Die Bäume tauchen ihre herabhängenden Zweige in's Wasser, auf dem sich glänzend weisse Schwäne langsam hin und her bewegen. Unter einer alten Weide, deren blaugrüne Zweige eine Kuppel bilden, liegt, am Ufer eines kleinen Baches, ein Ausblick auf gelbbraune Hügel und am äußersten Ende, jenseits einer Reihe von Pappeln, deren silberne Blätter wie Silber glänzen, fließt zwischen niedrigen Ufern die wasserreiche Dniepr.

Am Abend des 14. Juli strahlte die ferne prächtige Wohnung in seinem vollen Glanze. Die düsteren Baumgruppen des Parks waren durch Reihen von venezianischen Laternen glänzend erleuchtet, auf dem Teich glittem die Musikanten bestreute Käne und die Töne der Blasinstrumente riesen das Echo nach. Unter einem im Mittelpunkt der Allee ausgefallenen Zelte tanzte leidenschaftlich und unbändig die lässliche Jugend, während die bequemen Alten, im Freien unter den großen Bäumen liegend, dem reichlich besetzten Büffet ihre Antheile nahmen. Eine hinterlassene Prachtlosigkeit täte durch die Nacht und der gelbe Schein der Laternen, welche einen Hirtenanzug bliesen, zog die Augen der jungen Leute an.

Es war jetzt neun Uhr. Die mit Oxfen angefüllten Wagen zogen zum lichtstrahlenden Schloß. Mitten in den glänzenden Vorbau, welche durch elektrisches Licht von oben erleuchtet war, stand festlich gelächelt Frau Desoarennes und empfing die Ankommenden. Sie hatte heute ihre schwarze Kleidung abgelegt. Hinter ihr, wie zwei Adjutanten, stand der Marschall und Cavonien bereit, um den Damen ihren Arm zu bieten und sie in die Salons zu führen. Die Gesellschaft war zahlreich, sie bestand aus der Handelsreisenden, welche als Gäste der Frau Desoarennes, aus der Finanzwelt, welche als Carolyns Gäste, und aus der vornehmen Welt des Hanbourg St. Germain, die dem Fürsten zuhause erschienen waren; eine Vereinigung von Menschen, die sich eben so sehr durch ihre Ansichten, als durch ihre Sitten voneinander unterscheiden. Für die einen hatte nur der Reichtum einen Werth, die andern schätzten nur die vornehme Geburt. Alle aber waren hochmüthig, drängten sich mit einer stolzen Sicherheit aneinander vorbei, benutzten sich gegenseitig insehend und verlästerten einander nach Kräften. Man sah hier Erben entronnter Könige, Fürsten ohne Einkünfte, die sich Heiligkeit tituliren ließen und die jetzt nicht einmal soviel wie zu verzeihen hatten, als ehemals die Kammerherren ihrer Väter; Millionäre, die mit nicht angehenden hatten, nun aber einen großen Aufschwung machten und die gern die Hälfte ihres Vermögens hergegeben hätten für einen einzigen Thaler jener vornehmen Herren, die sie anscheinend verachteten. Alle diese Leute saßen einander neugierig an, hielten sich aber voneinander fern und durcheinander die Säle, ohne sich zu vermischen.

Sergius und Carolyn, die sich verschieft zu haben schienen, gingen von einer Gruppe zur andern; der eine mit feiner und anmutiger Eleganz, der andere mit etwas schwerfälliger Ungeheuerlichkeit, strahlend und sich im Bewußtsein seines Erfolges brüsten. Herzog war in Begleitung seiner Tochter, eines reizenden Kindes von sechzehn Jahren, dem Marschall seinen Arm reichte, gleichfalls erschienen. Beim Eintreten dieser finanziellen Größe entfiel ein dumpfes Gemurmel; Herzog aber achtete nicht darauf, er war an das Ausschauen, das seine Erscheinung hervorbrachte, schon gewöhnt. Er bemerkte nicht Carolyn, um ihm seine Glückwünsche abzuliefern.

Sergius hatte Micheline soeben dem Grafen Coupto vorgestellt, einen Greis mit fastlich kurz geschneittenem weissem Haar, dessen rechte Nase durch ein Stück von einem Veteran aus den polnischen Freiheitskriegen und ein alter Freund des Fürsten Panin, an dessen Seite er die größte Wunde empfangen hatte, die ihn zum Krüppel gemacht hatte. Micheline hörte lächelnd auf die für Sergius so schmeichlerischen Worte, die dieser alte Soldat an sie richtete. Carolyn, der sich von Herzog losgemacht hatte, suchte Jeanne auf, welche in der Richtung nach der Terrasse verschwand war.

In den Sälen herrschte eine drückende Hitze und viele von den Gästen hatten sich bereits auf die Terrasse begeben. An der Marmorbalkade, welche den Teich umgab, waren Stühle aufgestellt. Hier saßen die Frauen in ihren Spitzenhaube geschüllt und genossen im Halbdunkel der Strahlen, welche den Park erleuchteten, den Reiz dieser göttlichen Nacht. Hinter den Säulen hervor tönte heimlich unterdrücktes Lachen, während die Herren flüsternd die Damen unterhielten. Aus der Ferne, wo die Bauern tanzten, tönte nach der verhallenden Klang der Hörner herüber, welcher dieses leichtfertige Geflüster überbot.

In einem dunkeln, einsamen Winkel zurückgezogen, weitab von diesem Lärm, der ihn aufregte, weitab von diesem Fest, das ihn mit Schmerz erfüllte, stand Pierre an einer Balustrade geküßt und träumte. Die Augen noch der Illumination des Parks gerichtet, schauend, ohne etwas zu sehen, dachte er an sein entwandenes Glück. Ein anderer war's, den Micheline liebte;

einige Stunden noch, und er führt sie triumphierend und jubelnd hinweg. Ein unerwarteter Schmerz erfasste das junge Mann's Seele; das Leben war ihm zum Gel und er haßte die Menschheit. Was sollte jetzt aus ihm werden? Sein Leben war gebrochen; ein Herz wie das seine kann nur einmal lieben und Micheline's Bild war so tief hineingegraben, daß es nie mehr ausgegült werden konnte. Wozu hatten nun alle diese Anstrengungen, sich über andre emporzuheben, gedient? Da kam solch ein nichtsnutziger Schönthuer, und sofort hing Micheline sich an seinen Arm und ging mit ihm davon! Und nun war alles vorbei!

Pierre fragte sich jetzt, ob er das Leben nicht vielleicht von einer taupfaffen Seite aufgefaßt habe, und ob nicht vielmehr die gleichgültigen, die saulen und die genußsuchtigen Menschen den besten Theil erwählt hätten. Durch abermenschliche Anstrengungen seine Lebenskraft aufzuheben, den Geist durch Gräueltaten über große Probleme erheben — und alles dies, um schließlich nichts weiter zu erreichen, als seine Ehrenverluste zu ersetzen und seinen Lohn! Sie sind die wahren Wesen nicht, vielmehr diejenigen, welche nur nach Glück und Freude emporkommen; die Epitaphen, welche alle Sorgen, alle Mühsal von sich scheuchen, die ausschließlich an ihr Wohlleben denken und sich nur mit der heiteren Seite des Lebens befassen! Das Lebende ist so nahe, und wenn die letzte Stunde schlägt, wundert man sich, daß man eigentlich noch gar nicht gelebt habe! ... Dann aber erwachte in ihm das Gefühl seiner Würde und er sagte sich: was ist denn der Mensch, welcher nutzlos gelebt, der nicht durch Arbeit und nützliche Thätigkeit eine Spur seines Daseins auf Erden hinterlassen hat? Und wiederholte erregt: „Ich will mich ganz und gar der Wissenschaft widmen, will meinen Namen berühmt machen und die dankbare Kind zwingen, meinen Verlust zu beklagen. Sie soll den Unterschied zwischen mir und Jenem, den sie mir vorzog, kennen lernen. Sie muß einsehen, daß er keine Bedeutung nur durch sie und ihren Reichtum erhält, während im Gegentheil sie nur durch mich eine Bedeutung erlangt hätte.“

Da legte sich eine Hand auf seine Schulter und Marschall's Freundesstimme sprach zu ihm: „Nun, was steht du hier und gebärdest dich wie ein Träumer?“ Pierre wandte sich um, in seine Grübelen verfunken, hatte er des Freundes Kommen überhört.

„Alle Gäste sind jetzt da,“ fuhr Marschall fort, „ich konnte meinen Posten verlassen, um nach dir zu sehen; weshalb ziehst du dich zurück, das ist unrecht und du machst dich unfähig. Komm, wir wollen nach dem Schloße gehen: es ist besser, man sieht dich ein wenig, sonst bildet man sich ein... was man sich nicht einbilden soll.“

„Ach, mögen sie denken, was sie wollen, was geht's mich an!“ rief Pierre schmerzhaft; „ich habe den Tod im Herzen!“

„Man kann immerhin den Tod im Herzen haben, das ist das Recht eines jeden, aber man muß möglichst dafür sorgen, daß es Niemand merkt. Laß uns den jungen Spartaner nachahmen, welcher lächelnd, während ihm ein unterm Marschall verborgener Fuchsig die Eingeweide zerfleischt. Wir müssen es vermeiden, uns lächerlich zu machen, Freund. In unfer absterben Welt wird Niemand mehr verachtet, als ein betrogener Geliebter, welcher die Augen verdrückt und sich mit der Faust auf die Brust schlägt. Du weißt ja, daß Leiden der Menschen Los ist; die Welt ist nun einmal ein Kampffeld und das Leben ist ein Kampf. Physische Beschwerden sowohl, wie auch moralische Leiden, alles kommt uns, alles brüdt uns nieder; trotz alledem aber muß man vorangehen und kämpfen. Ueber diejenigen, welche erschöpft niedersinken, schreitet man hinweg; also immer den Kopf hoch und vorwärts!“

„Für wen soll ich denn jetzt noch kämpfen? Soeben erst machte ich noch Pläne; aber was ist nicht Wahnsinnig? So wohl der Ehrgeiz wie auch jegliche Hoffnung, alles ist in mir erloschen.“

„Der Ehrgeiz kommt wieder, sei nur ganz unbefangt; es ist jetzt eine intellektuelle Lähmung bei dir eingetreten, aber deine Kräfte werden zurückkehren, und was die Hoffnung betrifft, so darf man nie darauf verzichten.“

„Was kommt denn die Zukunft mir noch bringen?“

„Was? — Alles! Hier auf Erden ist alles möglich!“ rief Marschall heiter. „Vor allem, wer steht bei denn dafür, daß die Fürstin nicht bald Wittwe wird?“

Pierre konnte sich eines Lächelns nicht erwehren.

„Ach, geh' doch, du Schmatzer Unfimt!“

„Mein Lieber,“ schloß Marschall, „nur allein im Unfinn steht noch gesunder Menschenverstand. Komm, laß uns eine Cigarre rauchen.“

Sie gingen an den Gruppen vorüber und richteten ihre Schritte nach dem Schloße. Der Fürst, welcher einer sehr schönen Dame in prachtvoller Toilette den Arm gereicht hatte, trat jetzt auf die Terrasse hinaus. Cavonien, als Mittelpunkt einer kleinen Gruppe von jungen Frauen, die sich unten am Fuße der Freitreppe aufgestellt hatten, bedeckte mit seiner Färbung und seiner bekannten Frechheit alle Gäste durch, die unter das Kreuzfeuer der Blicke seines Freundes drückten kamen. Pierre und Marschall gelangten unbemerkt von ihnen hinter diesen Kreis von jungen Leuten.

„Wer ist denn die dort, am Arme unseres lieben Fürsten?“ fragte ein in eine weiche Altsilber eingewandenes, kleiner die Klingel, der einen weißen Hlederweg im Knopflack trug.

„Der Le Brede, mein Junge, du kennst auch gar niemand mehr?“ rief Cavonien spöttisch, „und wohnt doch im Marais im Familienkreise, — das ist ja ganz unmöglich!“

„Etwas deshalb, weil ich diese tolle Blondine nicht kenne?“ erwiderte Le

Brede, empfindlich beharrt. „Ich bilde mir durchaus nicht ein, die Namen aller Pariser Schönheiten zu kennen.“

„Pariser! Diese Frau... eine Pariserin? Du hast sie die wohl gar nicht angesehen? Schau doch, mach die Augen auf; der reiche, englische Gie, lieber Freund.“

Alle die Studer fingen an zu lachen und wiegen sich dabei übermäßig in den Hüften. Sie hatten natürlich den englischen Gie; sofort erkannte sie; sie gehörte nicht zu denen, die so etwas nicht erkennen. Einer von ihnen, ein großer Brauner, Namens du Tremblay, nahm sogar eine sorgenvolle Miene an und rief: „Mein lieber Le Brede, du machst uns Kummer!“

Der Fürst ging vorüber, lächelnd und leise mit der schönen Engländerin plauderte, welche die Spitzen ihrer weißschuhtigen Finger auf den Arm ihres Kadaveres legte hatte.

„Aber wer ist sie denn eigentlich?“ fragte Le Brede wieder ungeduldig an.

„Oh, mein Lieber, das ist Lady Horton, eine Cousine des Fürsten. Du darfst nicht! Ein ganzes Londoner Häuserviertel!“

Vor einem Jahre soll sie gegen Sergius Panin gefällig gewesen sein, sagt man“, fügte du Tremblay vertraulich hinzu.

„Warum hat er sie denn da nicht geheiratet, wenn sie doch so reich ist? Vor einem Jahre war er doch total abgebrannt, der liebe Fürst.“

„Sie ist verheiratet.“

„Nun, das ist freilich ein Grund, aber wo ist denn ihr Mann?“

„Der liegt im äußersten Winkel eines Schlosses in Schottland verborgen, man sieht ihn nie; er ist geisteskrank und lebt, umgeben von sorgender Pflege...“

„Und einer Zwangsjacke! Warum läßt sie denn das schöne Weib nicht scheiden?“

„Das Vermögen gehört ihrem Gemahle.“

„Dagegen läßt sich nichts einwenden!“

Pierre und Marschall hörten dieses kalte und doch schreuliche Gespräch ruhig an. Die Gruppe der jungen Leute zog weiter. Beide Freunde bildeten einander an. So also wurde Sergius Panin von seinen lustigen Kameraden, von den Stammgästen der Klubs, in denen er einen Theil seines Lebens zugebracht hatte, beherauscht! Für diese lebenswichtigen Begebenheiten war es selbstverständlich, daß der Fürst, als er „abgebrannt“ war, sich nach einer reichen Frau umsehen mußte. Da er aber Lady Horton nicht heirathen konnte, wählte er sich an Micheline. Und dieses sanfte Kind war nun die Gattin eines solchen Mannes geworden. Aber was war da zu machen? Sie liebte ihn ja!

Unter diesen waren Frau Desoarennes und Micheline auf der Terrasse erschienen. Lady Horton zeigte dem Fürsten, den der Spitze ihres Fächers die junge Frau, worauf er seine Dame verlieh sich Micheline näherte.

„Eine Verwandte aus England, eine an Lord Horton verheiratete Polin, wünscht, daß ich Sie ihr vorstellen möchte,“ sagte Sergius, „ist es Ihnen recht?“

„Geh,“ antwortete die junge Frau und war ihrem Gatten einen jählichen Blick zu. Sie wiffen, alles, was mit Ihnen verhandelt ist, ist mir theuer.“

Die schöne Engländerin hatte sich langsam genähert.

„Die Fürstin Panin!“ sagte Sergius ernst und wies auf Micheline, die sich artig verneigte. Dann fügte er mit einem Schatzen von Vertraulichkeit hinzu: „Lady Horton! und zeigte auf seine Verwandte.“

„Ich habe Ihren Mann sehr gern, Madame,“ sagte die Engländerin, „und hoffe, daß Sie mir gefallen werden, auch Sie zu lieben. Erreife Sie mir die Gefälligkeit, dieses kleine Andenken von mir anzunehmen.“

Bei diesen Worten löste sie von ihrem Handgelenk ein prachtvolles Armband, auf dessen Goldreife das Wort „Semper“ stand. Sergius runzelte die Brauen, seine Nasenlinie hob sich und er nahm eine strenge Miene an. Micheline, durch das vornehme Weibere der Engländerin eingeschüchtern, antwortete bescheiden und mit geklärten Augen: „Ich nehme es als ein Zeichen Ihres Freundschaft an, My Lady.“

„Mir scheint, My Lady, ich kenne dieses Armband,“ sagte Sergius.

„Ich empfinde es einst von Ihnen,“ erwiderte Lady Horton ruhig. „Semper — Parbon, mein Fräulein, wir Polinnen sprechen alle Latein — semper bedeutet immer! Es ist dies ein sehr gemüthliches Wort. Am Arme Ihrer Frau wird dieses Armband eine richtige Stelle finden. Auf Wiedersehen, lieber Fürst, ich wünsche, daß Sie glücklich werden möchten.“

Mit einer wahrhaft königlichen Kopfbedeckung grüßte Lady Horton Micheline, nahm den Arm eines großen jungen Mannes, den sie durch einen Winkel herbeigerufen hatte, und entfernte sich.

Micheline betrachtete sprachlos das an ihrem weißen Handgelenk blühende Armband. Ohne ein Wort zu sprechen, nahm der Arm eines großen jungen Mannes, den sie durch einen Winkel herbeigerufen hatte, und entfernte sich.

„Sie sind angeführt, mein Vetter, wiffen Sie das?“

„Mein Herr!“... protestirte Sergius hochmüthig.

Schreiben Sie nicht, es ist zu spät und wäre daher nutzlos. Erlauben Sie mir lieber, Ihnen Ihr Verhältnis klar zu machen. Sie haben sich die Hände gebunden, Sie können ohne die Zustimmung Ihrer Frau über keinen Vermögensverlust verfügen. Allerdings über Sie glücklichweise einen Einfluß auf sie aus, aber es ist voranzufahren, daß sie sich von ihrer Mutter beeinflussen lassen wird; — und die Mutter ist sehr ergriffen! Ah, mein Fürst, Sie sind gründlich herein gefallen, das hätte ich nicht geglaubt.“

Sergius, der einen Moment die Fassung verloren hatte, gewann seine Sicherheit wieder und sagte, ihn fest anblickend: „Ich weiß nicht, was Sie sich für eine Idee von mir gemacht haben, und begreife nicht, weshalb Sie auf diese Weise mit mir reden?“

„Aus Interesse für Sie,“ unterbrach ihn der Finanzier. „Sie sind ein sehr schöner Mann, Sie gefallen mir sehr. Es wäre möglich, daß Sie bei Ihren

mit bekannten Neigungen in kurzer Zeit in Verlegenheit kämen. Besuchen Sie mich dann, ich werde Ihnen Gelegenheiten geben, Gefährte zu machen. Auf Wiedersehen, mein Fürst.“

Und bevor noch Sergius ihm antworten konnte, ging Herzog in's Gewächshaus, wo ihn seine Tochter ungeduldig erwartete. Ihm folgte der mühsam gestimmte Fürst. Herzogs Worte hatten lästige Gedanken in ihm erweckt; sollte es wirklich wahr sein, daß ihn Frau Desoarennes überlistet, daß sie ihn, unter dem Anschein von Seltsamgrößen und Eitelkeit, wie einen Einfallspinsel an die Finger seiner Tochter angedehnt hatte? Er mußte sich zusammennemen, um seine Heiterkeit wiederzugewinnen.

Micheline liebte mich,“ dachte er, „es wird Alles gut werden.“

Auch Frau Desoarennes war jetzt gekommen und hatte sich den beiden jungen Ehepaaren wieder angeschlossen. Die Salons begannen sich zu entleeren. Sergius nahm Carolyn die Seite: „Was denken Sie heute Abend zu thun, mein Lieber?“ fragte er ihn. „Sie wiffen doch, daß man Ihnen eine Wohnung im Schloße zurecht gemacht hat?“

„Ja, ich weiß es, habe auch Frau Desoarennes bereit dafür gebannt; aber ich ziehe es vor, nach Paris zurückzukehren. Unser kleines Paradies erwartet uns dort, ich will es heute einmal genießen! Ich habe meinen Wagen kommen lassen und will nun meine Frau mit Ertrampf nach Hause fahren.“

„Das ist eine förmliche Entführung! Ganz im Still der Regenschaf und der Hoffittel!“

„Ja, ja, mein lieber Fürst, so sind wir Leute von der Bank!“ erwiderte Carolyn lachend.

„Nun schlag er einen andern Ton an und sagte: „Wissen Sie, Fürst, ich zittere, ich befe, mir wird kalt und heiß. Ich bin in einer wirren Aufregung! Bedenken Sie doch, daß mein Herz noch ungeliebt hat, — und ich liebe wahnsinnig!“

Sergius mußte unwillkürlich auf Jeanne blicken. Sie sah da, sah etwas bleich und finster aus und schien nichts weniger als freudig gestimmt.

Frau Desoarennes besand sich zwischen Jeanne und Micheline und hatte die beiden jungen Mädchen jählich umschlungen. Verklärter lag in ihren Armen. Sie sah die Mutter, daß die letzten Augenblicke ihrer unerschütterten Herrschaft herangeholt seien, und wollte nun noch einmal im Genuß des Besitzes dieser beiden vergötterten Kinder schmelzen, welche unter ihrem Schutze wie zwei arde, kostbare Pflanzen aufgewachsen waren.

„Nun hat auch dieser wichtige Tag sein Ende erreicht!“ sagte sie. „Ich seide nun beide verheiratet, gehört nicht mehr mir an. Ach, wie werde ich euch vermessen! Vor wenigen Stunden hatte ich noch zwei Kinder, und jetzt...“

„Jetzt hast du vier,“ unterbrach sie Micheline; und belagte dich noch!“

„Ich belage mich ja nicht,“ erwiderte Frau Desoarennes lebhaft.

„Das ist recht!“ rief die junge Frau heiter. „Dann trat sie zu Jeanne und sagte: „Aber du sprichst kein Wort, bist tief in Gedanken verfunken. Fehlt dir etwas?“

„Sie waren zitterte und suchte Leben in ihre Haare Näge zu bringen.“

„Es ist nichts, nur ein wenig Ermüdung,“ erwiderte sie.

„Und die Gemüthsbebung,“ fügte Micheline hinzu. „Was mich betrifft, so fühle ich heute sehr, als wir mitten unter Blumen, von unseren Freunden umgeben, bei den Klängen der Orgel die Kirche betreten, daß ich weifer war als mein Schleier. Der Weg bis zu meinem Plaze schien mir endlich, ich glaubte den Altar nicht erreichen zu können. Und dennoch erreichte ich ihn. Alle nennen mich jetzt Madame und ich laute dich mit.“

„Sergius trat zu ihr heran.“

„Sie sind ja auch Fürstin,“ sagte er lächelnd, „und jeder muß Sie jetzt so nennen.“

„O, weder Mama, noch Jeanne, noch Sie,“ erwiderte die junge Frau lebhaft; „nennen Sie mich nur immer Micheline, das ist zwar weniger respektvoll, dafür aber auch jählicher.“

Frau Desoarennes konnte dem Wunsch nicht widerstehen, ihre Tochter nochmals ans Herz zu drücken.

„Lies das Kind,“ sagte sie gerührt, „du hast das Bedauern, geliebt zu werden, wie die Blumen des Sonnenheins bedürfen!“

Sie machte eine Pause und fügte dann hinzu: „Wir lieben dich!“

Und sie reichte ihrem Schwiegervater die Hand. Dann einen andern Gedankengang verfolgend, sagte sie: „Aber, Carolyn, eben fällt mir ein, da Sie nach Paris zurückkehren wollen, könnten Sie die Dredes, welche ich für's Geschäft zu geben habe, mitnehmen.“

„Wie? Gefährte? Sogar an meinem Hochzeittage?“ rief Micheline.

„Ach, mein Kind, Weib wird alle Tage gebraucht,“ erwiderte die Prinzessin lachend. „Während wir uns hier unterhalten, will Paris essen, und Paris hat einen ausgeprägten Appetit!“

Micheline trat zu ihrem Gatten: „Sergius,“ sagte sie, „es ist noch nicht die Zeit, wenn wir jetzt noch auf den Tanzplatz, zu den Arbeitern hingehen? Ich habe es ihnen versprochen; die guten Leute würden sich so freuen!“

„Wie? Ihnen beliebt, ich stehe ganz zu Befehl. Wollen wir versuchen, und populär zu machen!“

Frau Desoarennes war in ihr Zimmer zurückgekehrt. Carolyn, der sich einigermaßen unbehaglich fühlte, benutzte den Moment, um hinauszuweichen und seinem Rufsher zu folgen, daß er eine Fahrt um den Park machen und ihn dann an der Porte des kleinen Gewächshaus erwarten sollte. Auf diese Weise würden er und seine Frau niemand begannen und sowohl die lästigen Blickschmerzen der Freunde, als

auch die neugierigen Blicke der gleichgültigen Menge vermeiden.

Micheline näherte sich Jeanne: „Da du dich fortbewegst, wolle ich, so werde ich dich heute nicht mehr sehen. Liebe wohl!“

Und sie umarmte sie mit heiterem Ungeduld. Dann nahm sie ihres Mannes Arm und zog ihn mit sich in der Park.

Bergbau der Urzeit.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Sehntes Kapitel.

Jeanne, die allein geblieben war, blühte ihnen nach, wie sie mit leicht bewegten Schritten der Liebe davon eilte. Sergius neigte sich zu Micheline und flüsterte ihr zärtliche Worte in's Ohr.

Schmerzlich und Trübniß erfüllten Jeanne's Herz; Sie war allein geblieben, während derjenige, den sie liebte... Es bemächtigte sich ihrer ein Gefühl der Empörung. Unglückliche! Weshalb mußte du an diesen Mann denken? Hast du denn noch ein Recht dazu? Du gehst nicht mehr die allein; ein anderer Mann ist dein Gatte, ein Mann, der gegen dich ebenso liebevoll wie jener unantbar ist. Diesen andern mußst du nun zu lieben suchen! So dachte sie jetzt in aller Aufrichtigkeit ihres Gewissens. Sie nahm sich vor, Carolyn zu lieben. Diesen armen Jean, sie wollte ihn mit Zuversichtlichkeit mit Fürsorge, mit Liebesküssen überhäufeln, damit Sergius eifersüchtig werde, denn er konnte diejenige nicht so schnell vergessen haben, welche er noch unlängst vergöttert hatte.

Es war, als ob zwischen Jeanne und Carolyn eine sympathische Verbindung vorhanden sei. Als ihn seine Frau Gedanken zu sich rief, ergriffen er.

„Ach, endlich!“ rief sie.

Carolyn, den dieser zuvorkommende Empfang überraschte, lächelte. Jeanne, welche dies lächeln bemerkte, fuhr fort: „Nun, mein Herr, reisen wir bald ab?“

„Das Staunen des Banties wuchs, doch war es freudiger Natur. Er erhob einen Einwand.“

„Nur einen Augenblick noch, liebe Jeanne,“ antwortete er.

„Weshalb diese Verzögerung?“ sagte die neugierig aufgeregte Frau.

„Sie werden es sofort begreifen; es sind aber zwanzig Equipagen im Schloßhof; unser Rufsher soll daher durch den Park fahren und wir steigen dann angeschlossen an der kleinen Porte des Gewächshauses ein.“

„Nun gut, warten wir also.“

Diefer Ausschub machte Jeanne unmutig. Im Eifer des von ihr gefassten Entschlusses, in der ersten Aufwallung ihrer Selbstbeerdigung, wollte sie sich so schnell und so weit als möglich von Sergius entfernen. Ungeduldiger wurde der Gedanke, an welcher hohen Entschuldigungen Carolyn gekniet, und sie äurte ihm deshalb. Ohne den Beweggrund des Betragens seiner Frau zu ahnen, konnte er doch erkennen, daß sie für ihn unglückliche Veränderung in ihr vollzöge; er wollte daher den äblen Eindruck, den er hervorbrachte, bekämpfen und ihrem Gedankengang eine andere Richtung geben.

„Sie waren heute von einer wunderbaren Schönheit,“ sagte er, sich ihr zuvorkommend nähernd; „man hat Sie allgemein bewundert und ich war stolz auf Sie. Hätten Sie nur meine Freunde gehört! Sie waren einstimmig in ihren Glückwünschen: Was doch dieser Carolyn für ein Glück hat! Ihn gelangt alles, er ist reich und hat eine reizende Frau. Sie sehen also Jeanne, daß dank Ihnen mein Glück in den Augen aller vollständig ist.“

Jeanne runzelte die Brauen und machte eine verächtliche und hochmüthige Kopfbewegung, ohne etwas zu erwidern. Carolyn, der diese Vorboden eines herannahenden Gemitters nicht bemerkte, fuhr fort: „Man beneidet mich und ich begreife es; denn ich möchte mit niemand tauschen. Obgleich unser Freund, Fürst Panin, sehr glücklich ist und eine reiche Frau bekommen hat, die ihn liebt und ich er anbetet, — so ist er durchaus nicht glücklicher als ich.“

Jeanne erhob sich unwillig und schmütelte ihren Mann mit einem von Horn sunkelnden Blick nieder: „Herr! rief sie wüthend.“

„Verzeihen Sie mir,“ fing Carolyn an bescheidenen Ton wieder an, „ich erkenne Ihnen vielleicht lächerlich, aber ich kann meine Freunde nicht unterdrücken, es geht über meine Kräfte, und Sie sollen sehen, daß ich Ihnen ewig dankbar sein werde. Mein ganzes Leben soll einzig und allein dem Bestreben gewidmet sein, Ihnen zu gefallen, und um damit den Anfang zu machen, — habe ich Ihnen eine Ueberbesung bereitet.“

„Und die wäre?“ fragte Jeanne gleichgültig.

Carolyn rief sich geheimnißvoll die Hände; er freute sich bereits im Voraus auf das wonnecolle Erstaunen seiner Frau.

„Sie glauben doch gewiß, daß wir nach Paris zurückkehren, um dort auf schlichte, bürgerliche Art unsere Fünftwochen zu verbringen.“

Jeanne zitterte, aber sein Blick war so ruhig, daß sie sich nicht zu erheben wagte.

„Nun, das ist durchaus nicht der Fall,“ fuhr der Bankier fort. „Morgen verlasse ich mein Comptoir, meine Geschäftsfreunde mögen sagen, was sie wollen; — ich lasse mein Geschäft im Stich und wir gehen auf Reisen.“

Dießmal war Jeanne befriedigt; ein Freudenstrahl erleuchtete ihr Antlitz. Fortreisen von hier, weit fort! Das war eine Aussicht auf Nege!

„Und wohin reisen?“

„Eben darin liegt die Ueberbesung! Sie wissen doch, daß auch der Fürst und seine Frau reifen wollen?“

„Ja, aber das Ziel ihrer Reise halten Sie geheim,“ unterbrach ihn Jeanne mit beginnender Unruhe.

„Nicht vor mir. Ich weiß, daß sie in die Schweiz gehen. Nun, wir werden sie dort aufsuchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.

Die Herren Bleidörber und Genoffen zu Berlin, in deren Besitz gerathen ist eines der größten Bergwerke nach dem andern im erzgebirgischen Reich übergeben, haben seit dem 1. April d. J. die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen. Die Schmelze wurde zur Hälfte wieder in Betrieb genommen.